

## Interview mit unserem Doktoranden Marvin Schmitt



**Marvin Schmitt ist Doktorand im ERC-Projekt „Sprechakte in Grammatik und Diskurs“ (SPAGAD) im Forschungsbereich Semantik und Pragmatik. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der formalen Semantik und Pragmatik. Er beschäftigt sich mit Reaktionen auf Sprechakte: er vergleicht die Distribution von Reaktionen bezüglich verschiedener Sprechakte und versucht diese semantisch und diskurstheoretisch zu erklären.**

**Wie würdest du das Thema deiner Dissertation einem Nachbarn beschreiben?**

Ich untersuche in meiner Doktorarbeit den Diskurspartikel bzw. -marker *okay*. Und zwar interessiert mich dabei besonders, inwieweit man *okay* für Reaktionen auf Sprechakte verwenden kann. Ich finde es faszinierend, wieviel man mit einem einzigen Zeichen oder Wort ausdrücken kann.

**Kannst du das an einem konkreten Beispiel erläutern?**

Wenn zum Beispiel jemand fragt, ob man

ausgehen will, dann kann man das zustimmend beantworten, indem man einfach nur *okay* sagt. Man kann mit *okay* aber auch signalisieren, dass man mit etwas fertig ist oder, wie wir es beim Weitergeben von Informationen am Telefon kennen, dass man die Information verstanden hat und die andere Person weiterreden kann. An dem letzten Beispiel sieht man recht anschaulich, dass das gar nicht so trivial ist. Denn hier passieren mehrere Dinge gleichzeitig: einerseits die Bestätigung des Verständnisses, aber eben auch die Aufforderung zum Weiterreden. Zudem ist bei all diesen Beispielen immer auch die Intonation wichtig.

Ich versuche also zunächst durch Konversationsanalysen von Videoaufnahmen deutscher Muttersprachler:innen die verschiedenen Verwendungsweisen von *okay* zu ermitteln. In einem zweiten Schritt erstelle ich dann ein formales Modell.

**Kannst Du das genauer erklären?**

Ich schaue mir das Video erst komplett an und lasse es danach langsam durchlaufen, um es zu transkribieren. Ich notiere mir Wort für Wort, was gesagt wird, aber auch wie etwas gesagt wird. Beispielsweise notiere ich mir auch die Längen der Pausen oder die Intonation. Dies kommentiere ich dann und schaue zum Schluss, was genau in dem Gespräch und insbesondere in den Momenten, in denen *okay* gesagt wird passiert. Es ist ein bisschen Fluch und Segen zugleich, da so einerseits enorm viele Informationen über den Kontext gesammelt werden können, ich andererseits natürlich immer abwägen muss,

welche Informationen relevant sind oder welchen ich etwas weniger Aufmerksamkeit schenken kann.

Auf diese Weise versuche ich der Funktion der verschiedenen Vorkommen von *okay* auf die Spur zu kommen, und kann sie so im Folgenden gruppieren. Gibt es *okays*, die dasselbe machen? Erst dann kann man sich die Fragen um die Bedeutung stellen. Anhand dessen argumentiere ich, dass *okay* zwar nur eine Bedeutung hat und immer eine gewisse Akzeptanz signalisiert, seine Funktionsweise aber variieren kann. Diese ergibt sich letztlich durch den Kontext – weshalb die Konversationsanalyse so nützlich ist.

*„Ich finde es faszinierend, wieviel man mit einem einzigen Zeichen oder Wort ausdrücken kann.“*

**Und was passiert danach? Also, wenn Du die Videoaufnahmen analysiert hast?**

In der anschließenden Phase erstelle ich ein formales Modell, das den ersten Teil meiner Arbeit so wiedergibt, dass mathematisch-präzise Beschreibungen gewisser Sachverhalte entwickelt werden können. Im Grunde genommen kann letztlich also eine Anfrage an das Modell erstellt werden, welcher Sprechakt vorliegt. Dabei verfolge ich einen sogenannten „computational approach“. Dies geschieht in direkter Anlehnung an David Marr’s Theorie der Erklärung von Informationsverarbeitungsprozessen. Grob nimmt Marr an, dass die Informationsverarbeitung im menschlichen Gehirn wie bei Computern funktioniert. Eine Komponente meines Modells ist die sprachliche Bedeutung. Ich plädiere dafür, diese als Algo-

rithmus aufzufassen. In diesem Teil meiner Arbeit wird also durch die Modellkonstruktion Sprache, Handeln und Kognition zusammengebracht.

**Das klingt alles super spannend und wir drücken dir die Daumen, dass alles gut klappt. Zuletzt haben wir noch eine eher persönliche Frage: Kannst du uns sagen, wieso du dich dazu entschieden hast, deine Doktorarbeit am ZAS zu schreiben?**

Das war tatsächlich auf den ersten Blick eine pragmatische Entscheidung: Das Thema des Projekts war für mich sehr attraktiv, weil es mehrere Anknüpfungspunkte für mein Dissertationsvorhaben bot. Erfreulicherweise hat sich das ZAS für mich als ein Ort herausgestellt, an dem ich sehr viele Freiheiten habe, meine Forschung zu verfolgen. Ich habe meine Unizeit übrigens mit einem Kurs zu Sprechakten begonnen. Man könnte also sagen, dass sich der Kreis mit der Doktorarbeit und meiner Stelle am ZAS schließt.